



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Preussens Gewerbeförderung und ihre großen Männer**

**Matschoss, Conrad**

**Berlin, 1921**

Der Wiederaufbau. Neue Männer, neue Wege.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-78277](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-78277)

## Im Anfang des 19. Jahrhunderts.

### Der Wiederaufbau. Neue Männer — neue Wege.

Der große Reorganisator Preußens, der Mann, der berufen war, den Grundstein zum Wiederaufbau des zusammengebrochenen alten Preußens zu legen, der Staatsmann, dessen große Gedanken uns heute, wo es sich wieder darum handelt, alle geistigen aufbauenden Kräfte für das Wiedererstarken des zerbrochenen Vaterlandes einzuspannen, uns so neuzeitig anmuten, daß wir glauben möchten, sie seien erst aus der heutigen Zeit heraus geboren, war der aus reichsfreiherrlichem Geschlecht entsprossene Heinrich Friedrich Karl vom und zum Stein. Stein wurde am 26. Oktober 1757 auf dem Stammsitz seines Geschlechts in Nassau an der Lahn geboren. Mit 16 Jahren finden wir ihn auf der Universität in Göttingen. Auf Wunsch der Eltern hörte er hier Rechtswissenschaft, interessierte sich aber ganz besonders für englische Verfassungsgeschichte. Von der Juristerei, die er kurze Zeit auch in Wetzlar beim Reichskammergericht näher kennen lernte, hielt er nicht viel. Durch die Masse der Begriffe werde nur das Gedächtnis belastet, der Geist ermüdet und alle Einbildungskraft erstickt. Dieses Steinsche Urteil über den Beruf des Rechtsgelehrten finden wir in einem Freundesbriefe.

Da bot der technische Beruf, in den er durch Preußens großen Industrieminister von Heinitz eingeführt wurde, ganz andere Möglichkeiten, seine Einbildungskraft zu betätigen. In Berlin, in der Zentralstelle, wurde Stein in die technische Verwaltung eingeführt. Ausgedehnte Studienreisen bildeten den damals in erster Linie üblichen Weg, sich technische Bildung anzueignen. Mit 25 Jahren wird Stein von Friedrich dem Großen auf dringende Vorstellung von Heinitz hin schon zum Oberbergrat ernannt. Zwei Jahre später wird ihm die Leitung der westfälischen Bergämter übertragen, nachdem er sich vorher noch sehr eingehend im Bergbau, Grubenbetrieb und Hüttenwesen ausgebildet hatte.

Mit rastloser Energie ging Stein an seine Arbeit, immer weiter darauf bedacht, seine Kenntnisse zu erweitern. 1786 führten ihn große Studienreisen nach England, wo er sich ganz besonders sorgfältig auch um die Dampfmaschine kümmerte. Mit tiefen Eindrücken von der Bedeutung der damals in England so machtvoll emporstrebenden Technik, von der rücksichtslos alle Schwierigkeiten überwindenden Tatkraft eines zur politischen Selbstbestimmung schon früh gelangten Volkes kehrte Stein nach Westfalen zurück. Er hat die 12 Jahre seiner großen technischen Tätigkeit später als die glücklichsten seines Lebens bezeichnet, und besonders gern hat er sich an die Geradheit und Unabhängigkeit der Westfalen, die im Verkehr auch mit den Einfachsten des Volkes sich bemerkbar mache, erinnert. 1795 wurde er zum Präsidenten der Märkischen Kriegs- und Domänenkammer, zwei Jahre später zum Oberpräsidenten der Westfälischen Kammer ernannt, 1804 finden wir ihn als Minister des Akzise-, Zoll-, Fabrik- und Kommerzialswesens. Nach dem Zusammenbruch glaubte

man aus Sparsamkeitsgründen, auch der besten Diener des Staates sich entledigen zu müssen, und so wurde Stein am 4. Januar 1807 verabschiedet, um allerdings bereits am 10. Juli wieder berufen zu werden, und jetzt stand Stein vor seiner großen Lebensarbeit. Ohne hier auf Einzelheiten dieser für alle Zeiten in der Geschichte Deutschlands unvergeßlichen Tat näher eingehen zu können, ist es für die vaterländische Geschichte wesentlich, sich der geistigen Grundgedanken zu erinnern, die Stein, seine Mitarbeiter und Nachfolger bei dem großen Werk des Wiederaufbaus Preußens beseelten. Denn der Geist ist es, der auch hier die Tat bestimmt.

Steins Programm war, den Gemeingeist zu erwecken und zu fördern, von dem man bei dem elenden Zusammenbruch Preußens nach der verlorenen Schlacht bei Jena wenig oder gar nichts zu spüren bekommen hatte. Erschreckend für alle, die ihr Vaterland liebten, hatte man wahrnehmen müssen, wie die große Menge des Volkes, als ob sie unbeteiligt an dem Schicksal ihres eigenen Landes wäre, zusah, wie die alles besser wissende Bürokratie und die militärische Kaste, die sich, alten Traditionen bewußt folgend, vom Volk fern hielt, ihren Krieg verloren hatte. Man hatte jeden inneren Zusammenhang mit der Staatsform verloren. Der Staat selbst war in seiner Bürokratie erstarrt, er lebte von der Abwehr neuer Ideen und von der Überzeugung, daß seine Vertreter mehr oder weniger unfehlbar seien. Das Volk hatte zu gehorchen und die Weisheit der Regierenden zu bewundern. Ruhe war die erste Bürgerpflicht. Diese Welt war zerbrochen. Der Weg war frei für die Ideen eines Stein, die darin gipfelten, „die Fesseln zu zerbrechen, durch welche die Bürokratie den Aufschwung der menschlichen Tätigkeit hemmte“.

Auch Stein wußte sehr wohl, daß man ohne Beamte, ohne Bürokratie keinen Staat regieren kann; aber neben sie wollte er große, frei schaffende Selbstverwaltungskörper setzen; die Untertanen des Königs sollten zu freien Bürgern des Landes werden, die nicht nur das Recht, sondern die Pflicht haben sollten, an der Verwaltung ihres eigenen Landes teilzunehmen. Stein hat das Wort gesprochen: „Man tötet, indem man die Bürger von aller Teilnahme an der Verwaltung entfernt, den Gemeingeist.“ Der Weg, diesen Gemeingeist zu wecken, und das war die Lebensfrage für die Reorganisation, führte über die Selbstverwaltung. Aber war das nicht ein gefährlicher Weg? War das Volk denn reif dazu? Mußte man nicht mit der Bevormundung fortfahren, bis endlich eine Generation erzogen war, die die ihr zugedachte Freiheit zu gebrauchen verstand? Steins Mitarbeiter hat als Antwort auf alle diese besorgten Einwände der alten Schule gleichsam als Motto über den ersten Entwurf der Steinschen Städteordnung die Worte gesetzt: „Zutrauen veredelt den Menschen, ewige Vormundschaft hemmt seinen Eifer.“

Aber welche Widerstände hatten Stein und seine Mitarbeiter zu überwinden. Er bot den Städten das kostbare Gut der Selbstverwaltung, und niemand wollte es haben. Die Bürger fürchteten nur neue Lasten. Gleich unmündigen Kindern bisher von königlichen Beamten,

zu denen man mit Vorliebe Invaliden nahm, geschulmeister, hatten sie kein Zutrauen zur eigenen Kraft. Stein versuchte, durch die Zeitungen den Berlinern klarzumachen, daß die Selbstverwaltung notwendig sei, und daß alle die von ihnen gefürchteten großen Gefahren nicht eintreten würden. Man erinnerte die Berliner an die großen selbstbewußten Bürger der Hansastädte aus der früheren Zeit. Mit eiserner Energie, getragen von der felsenfesten Überzeugung, daß letzten Endes ein Volk nur sich selbst aus tiefster Niederlage zum Aufstieg emporringen kann, hat Stein seinen Gedanken der Selbstverwaltung auch gegen den Wunsch der Beteiligten durchgesetzt. Die Steinsche Städteordnung ist zu einem mächtigen, ausschlaggebenden Faktor der staatsbürgerlichen Erziehung Deutschlands geworden.

Aber Stein blieb nicht bei der Selbstverwaltung der Städte stehen, er wollte den ganzen Staat mit all seinen verschiedenartigen Lebensbetätigungen zum Gemeinsinn erziehen. Konnte er hier an Handel, Gewerbe und Industrie vorübergehen? Er hatte in seinem großen technischen und wirtschaftlichen Arbeitskreis Westfalens noch die im Bergbau vorhandenen Reste alter Selbstverwaltungskörper kennengelernt. Die auf deutschem Boden erwachsenen berufsständischen Organisationsformen schwebten ihm vor. Jetzt hielt er die Zeit für gekommen, aus den großen Berufsständen Selbstverwaltungskörper zusammenzuschweißen, die er „Deputationen“ nannte. Diese einzelnen, sich selbst verwaltenden Organe, zusammengesetzt aus den berufensten Vertretern der Wissenschaft, Technik und Industrie, des Handels, der Medizinalverwaltung, der Land- und Fortwirtschaft und der Staatsverwaltung, wollte Stein zu einer Generaldeputation vereinigen und ihr weitreichende Befugnisse für die Verwaltung des Staates geben.

Ein Parlament von Sachverständigen, ein Parlament der praktischen Arbeit, das sollte die Krönung des Reformwerkes sein. Wer erinnert sich nicht, wenn er die Entwicklungsgeschichte der Steinschen Reformideen liest, an alle die vielen heutigen Verhandlungen über den Reichswirtschaftsrat? Geht es hier nicht dem Volk und der Gesellschaft, wie es der einzelne so oft erlebt, der einem Gedanken nachhängt und nicht damit zu Ende kommt, und dann nach Jahren wieder vor die gleiche Frage gestellt, nunmehr der endgültigen Verwirklichung sich näher fühlt? Es scheint, als ob über ein Jahrhundert notwendig war, um den Steinschen Gedanken berufsständischer Selbstverwaltung auch in der parlamentarischen Organisation des modernen Staates zum Durchbruch zu verhelfen.

#### Die Technische Deputation.

Für uns hier ist es wichtig, den Weg, den der Gedanke der Technischen Deputation im einzelnen genommen hat, kurz zu verfolgen, da von dieser Organisationsform der Weg unmittelbar über Beuth zum Gewerbefleißverein führt.